

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 70.

Laasphe, Mittwoch den 2. September 1903.

28. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Laasphe, 1. September 1903.

Mit jedem Tag, den der Herrgott seit Monaten werden läßt, wissen Türken und Mazedonier nichts Besseres anzufangen, als durch Blut und Tränen zu beweisen, daß der Mann am Goldenen Horn in der Tat krank, bedenklich krank ist und völlig unfähig, Ordnung im eigenen Lande zu halten. Was alles da unten an den Abhängen des schluchtenreichen Balkangebirges passiert, meldet kein Draht. Das ist ja auch bei der Größe des Gebiets und bei der Art dieses Kleinkriegs aller gegen alle völlig unmöglich. Nur die Hauptdaten werden bekannt und die waren allerdings gerade in der letzten Woche so, daß man sich fragt, wie lange die Mächte noch untätig dem Massenmord zuschauen wollen. Kaum war das russische Geschwader aus den türkischen Gewässern heraus, als von neuen Untaten mazedonischer Banden und zwar aus allerhöchster Nähe der kaum von russischen Geschützen verlassenen Meeresküste berichtet wurde.

Mazedonische Banden hatten einen Kampf gehabt mit türkischer Landgendarmarie, warfen diese zurück und zwangen sie, Zuflucht in einem Turm zu suchen. Kaum fühlten die Flüchtlinge sich gesichert auf dem Giebel ihres Kastells, als auch schon die Mazedonier kurzen Prozeß mit ihnen machten. Sie legten einfach eine Mine unter den Turm im Schutze der Nacht, — und der dämmernde Morgen blickte auf das grauliche Bild von 250 völlig zerstückelten und zerrissenen Menschenleibern.

Man sieht, die Banden verstehen die Kunst des Dynamits. Das sollte auch ein ganz harmloser Eisenbahnzug mit internationalen Fahrgästen erfahren, als er nichtsahnend in die Ebene einlief, die sich bis Adrianopel erstreckt. Auf einer Station kurz vor der bandenunheimlichen Türkenstadt legte ein Individuum eine mit einer Uhr versehene Bombe auf die Schienen, die auch ihre Schuldigkeit tat, drei Wagen in Atome zerschmetterte und unter den Trümmern sechs Menschenleben begrub. Ein Glück, daß der Zug so wenig besetzt war! Den Attentätern freilich hätten ja gar nicht genug Menschen ihrem Verbrechen zum Opfer fallen können.

Diesmal handelte es sich um eine Schuld bulgarisch-mazedonischer Banditen. Daß die Türken aber nicht besser sind, bewies fast zur selben Zeit eine unerhörte Frechheit in Beirut. Hier wurde nämlich bei heiligem Tage auf den amerikanischen Konsul geschossen, während ein italienischer als „Gau“ — der schlimmste Ausdruck, den ein Türke je kennt — beschimpft und in seiner international anerkannten Unantastbarkeit verletzt wurde.

Dieser Konsulmordversuch ist das zweite schwere Verbrechen gegen die Genfer Konvention, die sich türkische Untertanen in wenigen Wochen zu schulden kommen lassen. — Wird da nicht endlich etwas getan werden von den

Großmächten, um den Verächtern christlicher Kultur ein für allemal Raision beizubringen? Oder glaubt man etwa, daß ein paar Schiffsgechüge, für wenige Augenblicke gezeigt, den Türken den nötigen Respekt einflößen?

Aber das ist ja der wunder Punkt: Was geschehen müßte, wäre die Besetzung Konstantinopels und die duldete die Eiferjucht der Mächte untereinander nicht. Diese Eiferjucht ist ja schon seit Jahrzehnten das Lebens- element des tranken Mannes am Goldenen Horn gewesen. Es ist ja immer so im Leben: Wo dem einen eine Nachtigall zu flöten scheint, klingt es dem andern wie Lärmschall.

Uebrigens haben auch wir Deutschen in voriger Woche das recht tragische Geschick eines unserer Kulturpioniere zu beklagen. Die Borer haben sich wieder geregt und ihr erstes Opfer war der deutsche Missionar Homeyer, der den Verlust von Hab und Gut, sowie der Gesundheit zu beklagen hat. Ein chinesisches Messer hätte ihn fast vom Leben zum Tode gebracht, — ob aus Habgier oder Fanatismus, ist noch nicht bekannt.

Einen schweren Verlust hat auch England gehabt, das trauernd an der Bahre Lord Salisbury steht. Mit seinem Namen sind die meisten großen Ereignisse in der auswärtigen Politik Englands während der letzten 25 Jahre eng verknüpft. Der Berliner Kongreß von 1878 war der eigentliche Beginn seiner Karriere. Hier, wo die großbritannische Diplomatie einen ihrer größten Erfolge errang, wirkte Lord Salisbury als Vertreter Englands, Sypern, das damals England ohne Schwertstreich zuziel, stand am Anfang, Transvaal am Ende seiner Laufbahn. Bestimmend hat er also eingegriffen sowohl in die Orientpolitik Großbritanniens als auch in dessen afrikanische Pläne, und damit scheint auch die Bedeutung des dahingegangenen Staatsmannes klar gekennzeichnet.

Inzwischen hat bei uns in Deutschland ein neuer Staatsmann das verantwortungsvolle Reichsamt aus den Händen Thielmanns übernommen. Der bayrische Staatsrat Freiherr von Stengel ist zum deutschen Staatssekretär durch das Vertrauen des Kaisers ernannt worden. Seine Ernennung findet fast allseitigen Beifall. Freiherr von Stengel gilt mit Recht als einer der besten Kenner des gesamten Staats- und Steuerwesens und hat sich auch bereits vielfach als gewandter und schlagfertiger Debatterer bewährt. Schwierige Aufgaben, die in der Frage der Reichsfinanzreform gipfeln, harren des neuen Staatssekretärs. Es bleibt ihm vorbehalten, Mittel und Wege für eine reinliche Scheidung zwischen den Finanzen des Reichs und der Einzelstaaten zu finden, den lehrten die ersehnte Ordnung und Stetigkeit, die ihnen bei Verquickung mit den Reichsfinanzen versagt bleiben, zu schaffen und das Reich finanziell auf rechte Füße zu stellen sowie vor weiterem Wachstum seiner Schuldenlast zu bewahren. Zur Lösung dieser Aufgaben dürften Freiherrn von Stengel seine süddeutsche Herkunft und seine

daraus resultierende nähere Fühlung mit den maßgebenden Parlamentariern Süddeutschlands von wesentlichem Nutzen sein.

Der 50. Kölner Katholikentag

Ist zu Ende gegangen, die Wogen der Begeisterung sind verflüht und der Alltag brütet wieder mit dumpfem Druck über der Stadt der heiligen drei Könige. Von allen dreien war diesmal nicht die Rede. Die „deutschen Katholiken“ hatten sich die Rheinstraße ausgesucht, um zu schwelgen im Anblick schwarzer Massen und im Anhören stimmgewaltiger „Kaiser im Streite“. Dieser Genuß wurde zum 50. Male geboten, und mit Bezug darauf sagte ein Führer:

„Die Tage folgten einander und sie glühten sich nicht, die Katholikentagversammlungen folgten einander und sie glühten einander.“

Katholischer als der neue Papst selber erhob die Versammlung Einspruch gegen die impotente Gestaltung des neuen italienischen Kirchenstaates. Wie überflüssig dieser Einspruch ist, leuchtet ein. Keinem anderen Volke fällt es ein, solchen Einspruch zu erheben, der neue Papst selber hat es nicht getan, aber eine „deutsche“ Zentrumsversammlung, geführt von „deutschen“ Reichstagsabgeordneten, muß natürlich diesen Einspruch gegen die geschichtliche Entwicklung erheben. Diese Art „konservative“ Gesinnung zu zeigen, könnten die deutschen Katholiken, soweit sie auf Zentrumsstagen, wie jetzt in Köln usw. zusammenkamen, sich wirklich schenken, ohne sich auch nur das geringste zu vergeben.

Die protestantische Konfession hat eine besondere Bedeutung in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Der Protestant, der „keinen Mittler kennt zwischen sich und seinem Gott außer dem Herrn Jesus Christus“, hat es infolgedessen auch nicht nötig, sich erst an der Hand besonders begnadeter Priester zum Altar führen zu lassen. Der Priesterstaat ist ihm ein Übel. In geistlicher Hinsicht ist sein Evangelium sein höchster Berater. Wer aber glaubt, daß sein Seelenheil von schwachen Menschen abhängt, daß Menschen von unserem Fleisch und unserem Blut der Menschen Seele zu binden und zu lösen, zu verfluchen und selig zu sprechen vermögen, für den ist natürlich der Träger einer solchen über die Grenzen des Lebens hinausreichenden Gewalt der höchste Fürst dieser Welt, und so verstehen wir, daß, wie in Köln, Worte fallen, die nichts weniger sagen als:

„Wie die Gültigkeit ewig bleibt, so ist auch die Kirche und das Papsttum für alle Zeiten bestimmt. Das Oberhaupt der Kirche darf deshalb auch niemals irgend einer weltlichen Macht unterstellt werden. Das gilt nicht nur für die italienische, sondern für alle Nationen und für alle Regierungen.“

Bekanntlich ist dem Protestanten der Fürst auch

lange Sie sich für dasselbe erkenntlich zeigen,“ entgegnete Hassel.

„Den Lohn dafür haben Sie bereits empfangen,“ sprach Heerbach.

„Derselbe soll mein Schweigen doch nicht für immer erkaufen?“ warf Hassel lächelnd ein.

„Allerdings.“

„Ich bin anderer Ansicht. Sie sind vermögend und außerdem muß Ihnen an meinem Schweigen so viel gelegen sein, daß Sie kaum Bedenken tragen können, auch späterhin geringe Opfer dafür zu bringen,“ entgegnete Hassel mit größter Ruhe.

Der Fürst antwortete die Lippen auf einander. Er hatte nicht geglaubt, daß Hassel ihm so dreist entgegen treten werde und bereute es, sich überhaupt mit ihm eingelassen zu haben. Wollte er von demselben nicht immer und immer wieder in Anspruch genommen werden, so mußte er ihm schon jetzt einen entschiedenen Willen zeigen.

„Sie irren sich,“ antwortete er. „Ich sehe die Sache mit dem, was ich Ihnen heute gegeben habe, als vollständig abgemacht an. Auf weitere Opfer rechnen Sie nicht, denn ich werde Sie nicht bringen.“

„Dann scheint Ihnen an meinem Schweigen wenig gelegen zu sein,“ warf Hassel lächelnd ein.

„Mir ist daran gelegen, jedoch nicht so viel, daß ich Ihnen noch mehr geben sollte.“

„Gut, dann werde ich nicht schweigen,“ erwiderte Hassel in der dreistesten Weise.

Die Brauen des Fabrikanten zogen sich finster zusammen, die Adern auf seiner Stirne schwellen an, er beherrschte sich jedoch.

„Ich will Sie nur auf Eins aufmerksam machen,“

sprach er scheinbar ruhig. „Wenn Sie Ihr Wort brechen und unsere Unterhandlungen verraten, so werde ich dies in Abrede stellen und mir wird man mehr glauben als Ihnen. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß ich mich einschüchtern lasse, wollen Sie mir feindlich gegenüber treten, so kann ich dies nicht hindern, wir werden ja sehen, wessen Macht am weitesten reicht! Sie haben mit den Arbeitern ein falsches Spiel getrieben, Sie haben dieselben geradezu verraten, das werden dieselben jedenfalls nie vergessen, wenn sie es erfahren. Tun Sie also, was Sie wollen!“

„Das tue ich immer,“ entgegnete Hassel mit höhnendem Lächeln. „Auf den Rat Anderer habe ich bis jetzt noch nie gehört und ich habe mich sehr wohl dabei befunden. Ob Sie klug handeln, sich mit mir zu verfeinden, mögen Sie selbst entscheiden, ich habe jedenfalls nicht so viel zu verlieren wie Sie; ich kann das Vertrauen der Arbeiter einbüßen, daran liegt mir jedoch sehr wenig. Nun, Sie werden sich noch anders befehlen!“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer des Fabrikanten.

Er war nicht so ruhig als er erschien. Heerbach hatte durch ihn einen nicht unerheblichen Gewinn gehabt und nun wollte er ihn bei Seite schieben, wie eine Sache, die man nicht mehr zu benutzen gedenkt.

Ueber sein bleiches, verlebtes Gesicht glitt ein höhnischer Zug hin. Während seine Rechte in der Tasche mit dem empfangenen Gelde spielte, sann er nach, ob es klug war, wenn er Heerbach sofort verriet. Tat er es so war jede Brücke zwischen ihnen abgebrochen. Er konnte ihm auf anderem Wege schaden und ihn dadurch zum Nachgeben zwingen. Vorläufig besaß er Geld und brauchte für die nächste Zukunft nicht besorgt zu sein.

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich werde Ihnen geben, was ich Ihnen versprochen habe,“ erwiderte Heerbach. „Dennoch bin ich nicht ohne Befürchtung, daß meine Arbeiter nächstens einen ähnlichen Versuch machen werden.“

„Sie würden in derselben Weise scheitern,“ warf Hassel ein.

„Und ich hätte den größten Nachteil davon, weil ich viele Verpflichtungen übernommen habe und nicht im Stande sein würde, dieselben zu erfüllen.“ fuhr der Fabrikant fort. „Ich würde Tausende verlieren, wenn jeder Arbeiter nur wenige Taler einbüßt! Es darf nicht geschehen!“

„Es wird nicht dahin kommen, ich werde dafür Sorge tragen,“ bemerkte Hassel. „Ich bin freilich genötigt, mit Ihren Arbeitern stets in Verbindung zu bleiben und ich kann sie nur in den Restaurationen treffen. Will ich sie mit zu Freunden machen, so muß ich sie öfter freihalten und ich weiß nicht, ob meine Kasse dies gestatten wird.“

„Nun, dann werde ich derselben aufhelfen,“ bemerkte Heerbach, der den früheren Buchhalter jetzt wohl verstand. „Eine Bitte habe ich jedoch noch, wenn Sie künftig etwas von mir wünschen, so schreiben Sie mir, denn es muß meinen Arbeitern auffallen, wenn Sie öfter zu mir kommen. Daß Sie über unsere Verhandlungen schweigen werden, haben Sie mir versprochen.“

„Gewiß, und ich werde mein Versprechen halten, so

höchster Bischof zugleich, für ihn gibt es keine Schranken, die Laien von Priestern unterscheiden; daher ist auch die ganze Organisation seiner Kirche dem Landesherren unterstellt. Das ist in jedem modernen Kulturstaate so, aber die Ultramontanen verlangen, daß jede staatliche Beaufsichtigung ihres Kultus aufhört, d. h. sie verlangen einen Staat im Staate. Da sich darauf natürlich die deutschen Bundesregierungen nicht einlassen können, so werden sie mit scharfer Zunge angegriffen. Der Kaplan Schädler wagte sogar die pomphafte Phrase:

„Vertrauensvoll blicken wir auf zu den Bundesfürsten; aber in den Ministerhotels, Bureaus der Geheimräte geht noch der böse Geist um!“ Er ist erfüllt von Vorurteilen und wird genährt von katholischen Strömungen von draußen.“

Ob zu diesen katholischen Strömungen auch das Verprechen des Reichskanzlers gehört, für Aufhebung des Jesuitengebietes sorgen zu wollen? Natürlich war dies auch ein Hauptpunkt der Diskussion und man nahm einstimmig eine Entschließung in Köln an, die „von den Vertretern des katholischen Volkes erwartet, daß sie alle geeigneten ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln anwenden, um den seitens des evangelischen Bundes (?) und dessen Alliierten auf den Bundesrat ausgeübten Terrorismus zu brechen.“ — Von diesem „Terrorismus“ ist sonst niemandem etwas bekannt, den Bundesrat selber nicht ausgeschlossen.

Von anderen Entschließungen sind noch erwähnenswert, obwohl sie nur Altes wiederholen, eine zum Schutz der Landwirtschaft, eine zum Schutz des Handwerkerstandes, eine gegen Schauderromane und eine weitere gegen die unfittlichen Preßzeugnisse. Alle vier Entschließungen entspringen jener politischen und pädagogischen Besonnenheit, die noch immer sicher ist, weitgehende Anerkennung zu finden. Die erste Entschließung lautet:

„Ein tüchtiger und leistungsfähiger landwirtschaftlicher Berufsstand in den verschiedenen Abteilungen vom größeren Grundbesitzer zum Bauern, sowie zum Parzelleninhaber und zum landwirtschaftlichen Arbeiter ist durch sein Festhalten an christlicher Sitte für unsere ganze soziale Entwicklung von der größten Bedeutung und bildet einen der wichtigsten Träger unserer gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung. Bei der äußerst schwierigen Lage, in welcher dieser Stand seit längerer Zeit sich befindet, ist daher die eigene Tätigkeit und Wirksamkeit in besonderer Weise durch Fürsorge seitens der Gesetzgebung und Verwaltung zu unterstützen und sind alle hier zur Förderung geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, umso mehr, als infolge der fortschreitenden industriellen Entwicklung, welche bei der wachsenden Bevölkerung zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes auch notwendig ist, die Gefahr vorliegt, daß der landwirtschaftliche Berufsstand im Verhältnis zu sehr vermindert wird, um seine erhaltende und verjüngende Kraft hinreichend ausüben zu können.“

Zu Gunsten des Handwerkerstandes forderte die Versammlung energische Mittelstandspolitik.

„Sie anerkennt die bisherigen Leistungen der Genossenschaften, Innungen und Handwerkerkammern und wünscht fortgesetzte staatliche Unterstützung derselben. Einen Hauptwert legt sie auf die tüchtige Aus- und Weiterbildung der Gesellen- und Meisterkurse, die obligatorische Meisterprüfung, Sicherung der Fortbildung der Bauhandwerker nebst Vergebung des Submissionsverfahrens und weitergehende Beschränkung bezw. höhere Besteuerung des Hausierhandels, der Großwarenhändler und Filialgeschäfte; ferner Einführung der obligatorischen Gesellen- und der gesetzlichen Bestimmung, daß nur geprüfte Meister Lehrlinge halten und anleiten dürfen. Die 50. Generalversammlung fordert aber die Handwerker selbst auch auf, sich in Genossenschaften die Vorteile des modernen Erwerbslebens zuzuführen; sie ermahnt andererseits die Meisterkurse, die Handwerker bei Bestellungen und Einkäufen zu unterstützen.“

In der Verbreitung sittlich und religiös anstößiger Schauderromane, wie sie namentlich im Wege der Kolportage in letzter Zeit in stärkerer Weise geschieht, erblickt die Versammlung eine tiefe Schädigung unseres gesamten Volkslebens.

„Sie fordert nicht nur eine strengere Durchführung der zum Schutze gegen dieses Massengift bestehenden gesetzlichen Bestimmungen.“

Er wollte in eine Weinstube eintreten, als ihm ein ihm bekannter Polizeikommissar begegnete und ihn zurückhielt.

„Nur für wenige Minuten möchte ich Sie sprechen,“ bemerkte der Kommissar.

„Ich stehe Ihnen so lange Sie wünschen zu Diensten,“ entgegnete Haffel freundlich, obgleich er mit der Polizei nie gern verkehrte, denn seine Vergangenheit barg mehr als einen Punkt in sich, der es ihm wenig wünschenswert machte, mit der Sicherheitsbehörde zusammen zu kommen.

„Wo ist Ihre Schwester?“ fragte der Beamte. Sichtbar überrascht blickte Haffel den Fragenden an; er schien in dessen Gesicht lesen zu wollen, weshalb er diese Frage an ihn richtete. Weshalb forschte er überhaupt nach Betty?

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete er dann. „Nun, Sie werden es mir jedenfalls nicht verargen, wenn ich Ihrer Versicherung keinen Glauben schenke,“ fuhr der Kommissar fort. „Ich weiß, daß Ihre Schwester ganz von Ihrem Willen abhängig war, folglich wird sie auch nicht ohne Ihr Wissen die Stadt verlassen haben.“

„Und wenn sie es nun dennoch getan hat?“ warf Haffel ein. „Sie ist ohne mein Wissen abgereist und ich weiß nicht wohin.“

„Und Sie wissen auch nicht, wo der Baron v. Helsen sich aufhält?“

„Nein.“

„Sie verkehren doch sehr viel — ja täglich mit ihm.“

„Gewiß, und dennoch weiß ich nicht, wo er sich gegenwärtig befindet.“

„Sie wissen aber, daß er nicht mehr in der Stadt ist.“

„Ja.“

„Und woher wissen Sie dies?“

„Weil ich ihn vergewaltigt in seiner Wohnung aufsuchte und mir von seinem Wirt gesagt wurde, daß er vertrieben sei.“

mungen, sondern wünscht auch weitere gesetzgeberische Maßnahmen im Interesse der Gesundheit des deutschen Volkes und Erhaltung der Volkskraft.“

Und endlich richtet die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands an alle Katholiken die ernste Mahnung und dringende Aufforderung, mit unerbittlicher Konsequenz alle Geschäfte zu meiden, in welchen unfittliche Abbildungen, Zeitschriften, Witzblätter, Postkarten und sonstige derartige Druckerzeugnisse feilgehalten und ausgestellt werden.

Daß diese vier Entschließungen rechten Erfolg haben, wünschen auch wir; noch mehr aber wünschen wir, daß sich unsere katholischen Mitbürger doch der Gefahr ultramontaner Verheerung nicht wehrlos hingeben und daß sie mit der Zeit lernen, größeren Stolz in ihre deutsche Rasse als in ihre römisch-katholische Konfession zu setzen.

Jagdliche Tierquälereien.

(Schluß.)

Wir vergönnen sicherlich Jedermann das schöne Jagdvergnügen, wenn nicht Roheit, sondern Sitte, Anstand und Humanität dabei mitwirken.

Heutzutage kann aber jedes zweifelhafte Individuum sich eine Jagdbooten lösen oder eine Jagd packen, um dann am lebenden Wilde herumzufallen, gerade so, als wenn es von Holz wäre.

Für solche Roheiten gehörte eigentlich die Hundeweisheit oder noch besser eine Ladung Schrot auf das Hinterkeil, damit der betreffende Schütze am eigenen Leibe empfinde, welche eine Masse von Elend er draußen schon oft am Schauplatze seiner Tätigkeit hinterlassen hat.

„Den Fuhrmann, der seine Pferde schlägt, den Bauern, der seine störrischen Ochsen prügelt, nennt man einen rohen Menschen, den Jäger aber, der Rehe, Hasen u. s. w. zu Krüppeln schießt, als welche sie elend zu Grunde gehen, ruft man zu — Weidmannsheil!“

Diese originelle Gegenüberstellung war kürzlich in einem Blatte unserer Tagespresse zu lesen, sie soll hier Platz finden. Wenn wir des unerhörten Frevels gedenken, der Tag für Tag beim Jagdbetriebe durch frivoles Schießen verübt wird, so daß hunderte und tausende Stüde Wild erst nach tagelangen und wochenlangen Qualen verenden, dann empfindet der fühlende Mensch ein Grauen, einen wahren Ekel vor dem modernen „Jagdvergnügen“.

Es gibt ja Jäger, die das Jahr über höchst selten ein Stück Wild fangen oder gar auf Nimmerwiedersehen anplanken. Sie schießen trotz ihrer Fertigkeit eben nicht weiter als auf angemessene Entfernung und dann nicht unter den ungünstigsten Umständen, eben weil sie sich bewußt sind, wie viele Qualen für das Wild von dem einzigen Drucke ihres Zeitgegners abhängen. Und selbst der besonnenste Schütze, der erfahrendste Weidmann ist keines Schusses nicht immer sicher, es kann ihm trotz aller Vorsicht dazwischen ein Schuß mißglücken.

Gehören aber hier die schlimmen Folgen eines Schusses zu den Seltenheiten, wie viel tausendmal zahlreicher sind sie dann bei Anfängern, Stümpfern, leichtsinnigen und gewissenlosen Schützen!

Die Summe von der denselben „täglich“ dem Wilde „unnützig“ verursachten Leiden bildet einen großen Schandfleck für unser Zeitalter, das oft in anderer, minder wichtiger Beziehung so viel Humanitätsduselei produziert.

Man betrachte auch nur einmal das vorhandene Jagdmaterial; der weitaus größte Teil betreibt die Jagd nicht etwa mit Sinn und Verstand, wie es Sitte und Brauch von alters her war, sondern streicht einfach draußen herum wie die wildernden Hunde und gefährdet Menschen und Tiere; man meint, es ginge zum Haberfeldtreiben.

Und was ist die Ursache? Weil die Mehrzahl auf die Jagd geht, nicht etwa des edlen Weidwerks wegen, sondern bloß des Schießens halber, weil es modern ist und man nicht für nobel gelten könnte, wenn man einem „noblen Sport“ nicht huldigt; hat man nur einmal Jagdarte und Gewehr, steht auch der „Jäger“ schon fix und fertig da.

Wahrlich ein trauriger Sport, der öffentlich so viel Aufhebens von sich macht und nicht halb so viel Verzeir verlangt wie der Beruf eines Bauernknechtes!

Laufen ja doch die verschiedensten Elemente auf der Jagd herum und können nicht einmal das Gewehr richtig tragen, vielweniger die Distanz abschätzen, auf die

„Er hat zugleich mit Ihrer Schwester die Stadt verlassen — wissen Sie dies auch noch nicht?“

„Nein; ich habe es jedoch vermutet oder vielmehr besürchtet.“

„Weshalb besürchtet?“ fragte der Kommissar.

Haffel zögerte mit der Antwort.

„Weil ich einen näheren Verkehr meiner Schwester mit ihm in keiner Weise wünschte!“ sprach er endlich.

„Weshalb nicht? Sie können sich mir gegenüber ganz offen aussprechen, denn ich glaube den Baron ebenso genau zu kennen wie Sie, vielleicht noch besser, wenigstens was seine Vergangenheit anbetrifft.“

Haffel zuckte gleichgültig mit der Schulter. „Das ist möglich, denn ich habe mich nie darum bekümmert; ich wurde mit ihm bekannt und er ist ein sehr lustiger und interessanter Gesellschafter.“

„Diese Eigenschaft will ich ihm auch durchaus nicht absprechen,“ bemerkte der Kommissar. „Jedenfalls hat sich Ihnen aber die Frage aufdrängen müssen, wovon er lebt, da er weder Vermögen noch eine Stellung besitzt.“

„Sie irren, ich habe nie darnach gefragt und erfahre erst durch Sie, daß er kein Vermögen besitzt. Nun gestatten auch Sie mir eine Frage: weshalb forschen Sie nach meiner Schwester?“

Der Kommissar schwieg einen Augenblick, als ob er überlege.

„Ich kann es Ihnen sagen,“ erwiderte er dann. „In Frankfurt ist vor kurzer Zeit ein noch junger Herr mit einer Dame erschienen. Beide sind sehr vornehm aufgetreten, es ist ihnen gelungen, junge Männer aus reichen Häusern um sich zu versammeln und dann ist in der Wohnung des Herrn hoch gespielt worden. Es ist der begünstigte Verdacht gegen ihn entstanden, daß er falsche Spiele und daß die Dame, welche er für seine Frau ausgegeben, ihn dabei unterstützte, ehe die dortige Polizei jedoch einschreiten konnte, ist er abgereist. Das Signalement des Herrn und der Dame paßt vortrefflich auf den Baron und Ihre Schwester.“

sie schießen oder gar nach weidmännischem Brauche zu schießen erlaubt ist. Da gibt es keine Vorübungen am Schießstande auf feste und bewegliche Ziele, nein, die Versuche werden überhaupt nur am lebenden Wilde gemacht, an dem übt sich der Rohling ein auf weiteste Distanz, natürlich mit traurigstem Erfolge und beweist dadurch, daß er nicht fähig ist, bei der Jagdausbildung sich auf einen höheren sittlichen Standpunkt zu stellen, daß er nicht weiß, was Jägerethik heißt.

Das ist des edlen Weidwerks schwarze Kehre, die sich heutzutage mehr zeigt wie je, und darum so widerlich wirkt. Abhilfe in irgend welcher Weise wäre daher dringend geboten, denn die täglich vorkommenden frivolen Schindereien sind in jedem einzelnen Falle so schlimm wie eine Vivisektion.

Rügt man hin und wieder eine derartige jagdliche Sünde, wird sie sogleich mit dem bequemen Deckmantel der „Jagdleidenschaft“ zuzudecken versucht, mit der sich manche so sehr brüsten, während sie in den meisten Fällen doch nichts anderes ist als gewöhnliche Schießwut, die aus jedem Stüde Wild ein Versuchsanfänger macht.

Wenn die Selbstbeherrschung ein Hauptkennzeichen ist für den Bildungsgrad eines Menschen, dann kann er diesen nirgends besser beweisen wie auf der Jagd. Aber gerade da ist diese schöne Eigenschaft am seltensten zu finden, während die im Menschen schlummernden schlimmen Eigenschaften erst recht deutlich hervortreten: Sage mir wie Du schießt und ich sage Dir wer Du bist. Der echte Weidmann hegt und pflegt, läßt die herrliche Natur auf sich einwirken und freut sich deren Geschoße und ihres Daseins, während der Schieber jedes einzelne Stück sofort nach seinem Geldwerte bemittelt.

Tritt nicht bald eine Aenderung ein in der Behandlung der Jagden und des Wildes, dann erleben wir noch die Zeit, in der es nicht mehr anständig erscheint, in der es nicht mehr zum guten Tone gehört, auf die Jagd zu gehen, nur wegen des groben Unfuges, den man täglich draußen zu sehen und zu hören bekommt.

Gegen diesen einmal energisch Stellung zu nehmen, ist Pflicht aller edelbesinnenden Weidmänner, überhaupt jedes human fühlenden Menschen. Wenn es auch nicht gelingen wird, aus notorischen Schindern sofort Jäger heranzubilden, bedeutende Besserung wäre immerhin zu erwarten. Man braucht bloß den guten Kern, der in manchem Jagdbesessenen steckt, herauszuschälen. Unter den vielen, die heute noch aus Unverständnis und Leichtsinne ihre Schrotbüchse zu weit wirken lassen, befinden sich ja doch wieder bessere Elemente, die infolge Belehrung das Verbammenswerte ihrer Schießleidenschaft schließlich einsehen und zu ganz braven Jägern sich erziehen lassen würden; durch die Schießwut ganz verblendet, sind sie sich des Frevelhaften ihres Tuns nur nicht immer voll bewußt.

Es ist daher höchste Zeit, darauf hinzuwirken, daß, so wie jeder andere Beruf, auch der Beruf des Jägers wenigstens nach der humanen Seite hin erlernt und begriffen sein muß. Jagdgenossenschaften und Jägervereinigungen könnten in dieser Beziehung das meiste leisten und sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie den ethischen Teil des Weidwerks zu ihrem Hauptprinzip erheben würden. Vor allem müßten natürlich die Neulinge veranlaßt werden, daß sie sich im Distanzschießen üben, am Schießstande die Wirkung der für jede Wildgattung passenden Schrotorten auf verschiedene Entfernungen erproben und an beweglichen Zielen eine gewisse Fertigkeit aneignen. Durch gute Beispiele der Mitglieder draußen in der Praxis, durch Anregung und Belehrung, sowie durch energische Zurechtweisung solcher Schützen, die sich nicht fügen wollen, ließen sich nach und nach die schönsten Erfolge erzielen.

Bei einzelnen Jagdgenossenschaften bestehen bereits Vorschriften, welche jede unweidmännische Handlung mit kleineren oder größeren Geldstrafen belegen, die dann später einem wohlthätigen Zweck zugewendet werden.

Ferner nehme man auch die Mithilfe der Aufsichtsbehörden in Anspruch, die sicherlich gerne gewährt wird. Dem Jagdartenempfehrer, welcher seit einigen Jahren die Schonzeiten des Wildes mit vorgegedruckt erhält, gebe man gleichzeitig kurz und bündig die einfachsten Jagd- und Schießregeln bekannt mit der eindringlichen Warnung, das Wild nicht durch Weidhieben unnötig zu quälen.

Würden die Jagdarten in doppelter Größe und zusammenlegbar angefertigt, dann würde es Platz genug für die ersten und notwendigsten Weidmannsregeln geben.

An Mitteln, eine erhebliche Besserung herbeizuführen, wäre also kein Mangel. Man mache nur einmal den Anfang und beweise bei jeder Gelegenheit, daß der Schieber sich niemals

Haffel's Gesicht war noch bleicher geworden; er suchte die Unruhe, die sich seiner bemächtigt hatte, zu bekämpfen.

„Meine Schwester ist das nicht gewesen, denn sie spielt nicht falsch,“ rief er. „Sie hat sich nichts zu Schulden kommen lassen und Sie haben deshalb kein Recht, einen solchen Verdacht auf sie zu werfen!“

Der Kommissar blieb ruhig.

„Die Polizei hat dies Recht,“ entgegnete er. „Ob mein Verdacht richtig ist, wird sich hoffentlich bald herausstellen.“

Er verließ den früheren Buchhalter, der sich in die Weinstube begab.

Ohne Zögern schritt er zum nächsten Polizeibureau und beauftragte dort einen Polizeidiener in Zivilkleidung, Haffel sorgfältig zu beobachten und es ihm sofort zu melden, wenn derselbe einen Brief zur Post gebe. Er hoffte, daß Haffel seine Schwester und den Baron brieflich warnen werde, und glaubte auf diesem Wege den Aufenthalt derselben zu erfahren, denn Haffel's Versicherung, daß er diesen nicht kenne, schenkte er keinen Glauben.

Haffel war durch die Mitteilungen des Kommissars sehr niedergedrückt. Nachdem er sich Wein hatte geben lassen, trank er handig ein Glas und blickte dann, den Kopf auf die Hand gestützt, starr vor sich hin. Er kannte den Baron zu gut, als daß er an der Wahrheit des auf ihm ruhenden Verdachtes hätte zweifeln können. Helsen lebte ja nur durch falsches Spiel. Auch Betty hatte er dazu verführt, die Polizei suchte sie und verfolgte sie bereits stöckbriestlich.

Alle Hoffnungen und Pläne, welche er auf das Gesicht seiner Schwester gebaut, waren mit einem Male vernichtet, sie selbst hatte dieselben vereitelt. Er hatte sie gut verheiratet wollen, um selbst an ihr später eine Stütze zu haben, dies war jetzt zur Unmöglichkeit geworden. Und es war ihm nicht einmal möglich, sie zu warnen, weil er ihren Aufenthaltsort nicht kannte.

(Fortf. folgt.)

Jäger nennen darf, sondern sich als Schinder betrachten muß, so lange er die schöne Weidmannsregel: den Schöpfer im Geschöpfe zu ehren, mit Füßen tritt.

Alles Glend von der Jagd fernzuhalten, wird freilich niemals gelingen, der einzelne aber würde schon Befriedigung finden in dem Bewußtsein, wenigstens einen Teil des Wildes vor unnötigen Leiden bewahrt zu haben.

Gänzlich frei von jagdlichen Sünden ist wohl kein Jäger, der auf seine jagdliche Laufbahn zurückblickt und hat daher fast jeder mehr oder weniger Ursache, in sich zu gehen.

Wollen besonders wir Forstleute niemals ein Beispiel in dem gerügten Sinne geben, sondern die Selbstbeherrschung uns zum strengen Vorlage machen.

So wie jetzt auf den Jagden gewirtschaftet wird, kann und darf es nicht mehr weiter gehen!

An alle gleichgesinnten Jäger, an die Jagdschutz- und Jägervereine, Jagdzeitungen, sowie an die Tagespresse, sei hiermit die herzlichste und dringende Bitte gerichtet, der hier gegebenen Anregung näher zu treten und mitwirken zu helfen, daß die unheimlichen Behandlungen des Wildes, wie sie zur Zeit an der Tagesordnung sind, immer seltener werden, daß der Jäger sich stets seiner Pflichten als Mensch bewußt sei.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Das liebe Geld.“

Am Gelde hängt, zum Gelde drängt — Doch alles hier auf Erden, — Wer wenig gibt und viel empfängt — Hat Aussicht reich zu werden. — Zwar heißt es: Armut schändet nicht — Und Reichtum macht nicht glücklich, — Indes zu sein ein armer Wicht — Ist trotzdem nicht erquicklich! — Auch ist das Wort „Geldglückseligkeit“ — Schon mehr und mehr veraltet, — „Mehr Geld!“, so ruft die heutige Zeit, — Die Alles umgestaltet, — Vergessen ist der alte Spruch: — Das Geld ist nur Chimäre! — Heut spricht kein Mensch: Ich hab genug, — Nicht mal die Millionäre! — Wie sprach Herr Morgan zielbewußt: — Der Mammon herrscht auf Erden, — Nun wollte er durch seinen Truß — Ein Weltbeherrscher werden! — Er wollte gar zu hoch empor, — Sein Lustschloß baut in Trümmer, — Die Welt ist trübsallos wie zuvor, — Doch trübsallos darum nimmer! — Das Geld, das Geld, das liebe Geld, — Hat Manchen schon geblendet, — Und wer ihm blindlings nachgeheilt — Hat traurig oft geendet. — Die Hunderte machen auch viel Geld — Durch ihren Erbschaftsschwundel, — Und wie erschöpft ihr Arbeitsfeld, — Da schnürten sie die Bündel! — Braucht mal ein armer Schelm fünf Mark, — Wird sich sein Wort kaum lohnen, — Die Welt ist nur vertrauensfart — Beim Pumpen von Millionen. — Doch weil Theresen Märchen jonn — Mit unschuldsvollen Mienen, — Wies man ihr jetzt ein Zimmer an — Mit eisernen Gardinen! — Das Geld macht Sorge und Verdruß, — Wo's fehlt, gibt's viel Gezeir, — Und Mangel hat an Liebesfluß — Jetzt auch der König Peter, — Alzette schickt er in die Welt, — Doch Niemand will drauf borgen, — So macht das Geld, das liebe Geld, — Selbst einem König Sorgen! — Das liebe Geld ist in der Lat — Bedürfnis aller Kreise, — Der Einzelne wie auch der Staat — Gebraucht's notwendig Weise, — Wenn auch der Staat nach Scheffeln mißt, — So muß er trotzdem borgen, — Und wer Finanzminister ist, — Hat auch so seine Sorgen! — Als Reichsfinanzminister gilt Fortan der Herr von Stengel, — Wenn er die vielen Wünsche stillt — Dann gibt es keine Mängel, — Wenn die Finanzen wohl gedeih'n, — Wird preisen man den Leiter, — Sonst aber nörgeln die Partner! — Uns liebe Geld!

Ernst Heiter

Vermischte Nachrichten.

— Ein früher Winter? Ganz auffällig reich rüsten sich in diesem Jahre die Stürze zur Winterreise, der aufmerksame Beobachter sieht sie schon jetzt täglich Zugabungen anstellen und Welterkundige wollen daraus einen frühen Winter schließen.

— Aus dem mittleren Rahatal. Das langanhaltende Regenwetter hat an den Feldfrüchten ganz erheblichen Schaden angerichtet. Es steht hier verhältnismäßig noch viel Korn auf Haufen, welches jedoch meist fingerlang angewachsen ist. Weizen steht noch teilweise auf dem Stand: freilich haben ihn die letzten schweren Regengüsse so an den Erdboden gedrückt, daß das Stroh in dem lang durchgewachsenen Gras zu faulen beginnt und ein großer Teil der Körner von der Heberesse ausfällt. An besten scheint noch der Weizen auf Haufen die Regenperiode überstanden zu haben. Der Hafer ist ebenfalls stark ausgewaschen und die Bier- oder Malzgerste ist diesmal leider schon auf dem Felde geerntet. Auch mit den Kartoffeln sieht es sehr bedenklich aus. Das Kraut, obgleich oft noch in voller Blüte stehend, hängt bereits an schwarz zu werden, und die Knollen sind keinesfalls „all mächtig“, sondern seifig und bereits von der Nagfäule befallen, so daß man schon aus einiger Entfernung riecht, was los ist. Auch das Obst, besonders das Frühobst, schmeckt sehr nach dem heißen Sommer. Hoffentlich hat die Regenperiode jetzt ihr ersehntes Ende erreicht.

— Warburg, 30. Aug. Das Spielen mit Schußwaffen hat gestern hier wieder einen Unglücksfall gezeitigt. Auf der Reherbach war ein 9 Jahre alter Junge in dem Besitz

einer alten verrosteten 2 läufigen Pistole. Er lud diese mit Papier- und Blei und zielte dann auf ein 6 jähriges Mädchen. Plötzlich trat ein Schuß und das arme Kind bekam eine Ladung Pulver und Blei in den Kopf. Die in der alten verrosteten Waffe gesteckt hatte, ins Gesicht. Es kann also nicht dringend genug vor dem Spielen mit Schußwaffen, mögen sie auch noch so unschuldig aussehen, gewarnt werden.

— Der Zuckerring geht in die Brüche und infolgedessen wird der Zucker demnach billiger werden. Unter den maßgebenden Zuckerfabriken sind nämlich Differenzen ausgebrochen; 10 dieser Fabriken haben den vorgeschlagenen neuen Vertrag abgelehnt und nur noch für ein halbes Jahr ohne Kontingentierung eine Preisfestschreibung beschlossen, die höchst wahrscheinlich nur für später der Vorläufer vollständig freien Wettbewerbes sein wird. Die Raffinerien werden jedoch vom 1. September d. J. ab bei dem voraussichtlich entstehenden Zuckerschum zunächst die Ladungsgüter zur Effektivierung bringen, der Verkauf der Einzelgüter wird dann später folgen, jedoch der billige Zucker erst gegen Mitte September d. J. zu haben sein wird.

— Udine, 28. Aug. (Eisenbahn-Katastrophe.) Zwischen den Stationen Pajian-Schiavonico und Codroipo stießen ein Militärtransportzug und ein Güterzug zusammen. 9 Personen wurden getötet; darunter ein Hauptmann. 45 Verwundete wurden nach Udine geschafft. Die Gesamtzahl der Verwundeten soll 80 betragen.

— Rom, 28. Aug. Der „Messaggero“ veröffentlicht in einer Extraausgabe folgende Einzelheiten über das Eisenbahnunglück. Der Zusammenstoß fand Abends 10 Uhr zwischen den Zügen 2465 und 2468 statt. Zug 2465 kam von Udine, völlig mit Soldaten besetzt. Bei Pajian sah der Lokomotivführer den anderen Zug mit Dampf entgegenkommen und gab sofort Gegendampf. Der Zusammenstoß, der nicht mehr zu verhindern war, war furchtbar. Die Wagen beider Züge stürzten übereinander und wurden zerschmettert. Die Dunkelheit machte den Vorgang noch furchtlicher, steigerte die Verwirrung und verzögerte die Hilfeleistung. Nach Eintreffen des Hilfszuges wurden die Rettungsarbeiten erfolgreich fortgesetzt. Bis Mittag waren 15 Tote und 60 Verwundete geborgen. Die Letzteren, von denen 12 lebensgefährlich verletzt sind, wurden nach Udine gebracht. Man glaubt, daß das Unglück dadurch veranlaßt ist, daß der Militärzug 2465 verpölet von Udine abging, um die Verpölung nachzuholen mit größerer Geschwindigkeit fuhr und mit dem Güterzug 2468 zusammenstieß, der, von der anderen Seite kommend, die Strecke frei hielt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 31. Aug. (Kriegsfest.) Zum 31. Male beging unser Kriegerverein am getrigen Sonntag sein alljähriges Stiftungsfest, von dem Wetzters Günst auf angenehme gefördert, zumal wenn man die tags vorher herrschende absteigende Witterung in Betracht zieht. Wie üblich, wurde das Fest am Samstag Abend durch Zapfenstreich mit Tampions eingeleitet, woran sich ein sehr gut besuchtes Concert im Koch'schen Saale schloß, das von der Bataillon-Kapelle des 80. Inf.-Regts. zu Homburg v. d. Höhe in vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht wurde. Verschiedene im Verlaufe des Abends gehaltene patriotische Ansprachen, auch solche humoristischer Art schufen bald eine angeregte Stimmung, die bis zum Schluß des Concerts sich noch immer mehr verstärkte. Erst nach Mitternacht erreichte das durch verschiedene Einlagen verlängerte Concert sein Ende. Der eigentliche Festtag widmete sich dann programmäßig in schönster Weise ab. Nachdem zunächst Morgens Revueille stattgefunden, trat der Verein gegen 10 Uhr zum gemeinlichstlichen Kirchgang an. Im vollbesetzten Gotteshaus hielt darauf Herr Oberpfarrer Groos eine der Bedeutung des Festes entsprechende, warmempfundene Predigt, die sicherlich jedem alten wie auch jungen Krieger recht zu Herzen ging. Alsdann fand in pietätvoller Weise die Schmäufung der Gedentafeln für die verstorbenen Kameraden und nach Ausgange der Kirche die übliche Parade auf dem Wilhelmsplatz statt. Der Nachmittag verlief dann unter Konzert, Tanz und fröhlicher Unterhaltung in der denkbar schönsten Weise, wie man dies von unserer Wiltgensteiner Bevölkerung mit ihrem biederen, kameradschaftlichen Sinn ja auch nicht anders gewöhnt ist. Der Besuch war auch in diesem Jahre, dank der günstigen Witterung, ein ganz außerordentlich zahlreicher. Ein besonderes Lob sei noch der Homburger Kapelle dafür ausgesprochen, daß sie Morgens zur Revueille auch in der Bahnhofstraße ihre flotten Marschweisen ertönen ließ, eine Aufmerksamkeit, deren die Anwohner genannter Straße bei jeglichen Festlichkeiten, wo Militärkapellen mitwirkten, seither noch nicht teilhaftig wurden.

* Laasphe, 1. Sept. Mit einer Teilnehmerzahl von ca. 30 Personen hat am getrigen Abend der angeordnete Buchführung-Gurjus im Koch'schen Saale begonnen. Es zeigt diese verhältnismäßig stattliche Zahl, daß in unserer Handwerkerstadt ein ernstliches Interesse für Weiterbildung vorhanden ist.

Laasphe, 27. August. Seit Ende Mai dieses Jahres sind bereits an tausend Kugeln, ausschließlich der Passanten und Touristen hier gewesen. Hoffentlich wird die geplante Bahnhofs-Altendundem-Gründungs bald zur Wirklichkeit werden, am aus der Industrieregion, zum Beispiel von Hagen, Laasphe in

kurzer Zeit erreichen zu können. Besonders sind die Monate September und Oktober zum Aufenthalt geeignet, da der Herbst, abgesehen von der reinen, frischen Luft, schöne Farbenbilder in den verschiedenen Waldbeständen hervorbringt.

* Laasphe, 1. Septbr. Morgen sind 33 Jahre nach der Rapiulation der Festung Sedan und der Gefangennahme Napoleons, des Franzosen-Kaisers, verfloßen. Dadurch fielen in die Hände der Deutschen: 4000 Offiziere, darunter 1 Marschall und 50 Generale, 83 000 Mann, 2 Fahnen, 1 Adler, 419 Feld- und 139 Festungsgeschütze, die Festung Sedan, 66 000 Gewehre, 1072 Kriegsfahrzeuge, 6000 Pferde u. s. w. König Wilhelm hielt am folgenden Tage gelegentlich der Galafest im großen Generalfest folgende Ansprache: „Wir müssen heute das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie Kriegsmänner von Roon haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke haben es geleitet und Sie, Graf von Bismarck haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, welcher nach Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.“

* Der Monat August hat Abschied genommen. Sein Schiedsgruß ist schon von herblicher Behmut begleitet. Die Felder werden leerer und grauer. Von Tag zu Tag schwindet die sommerliche Herrlichkeit und schon treiben welcke abgefallene Blätter ihr Spiel, viele Bäume zeigen schon das erste Grau des Wetzters. Der Vogelgesang ist nahezu verstummt. Das sommerliche Freiluftkonzert im Walde ist wieder für ein Jahr zu Ende. Nur die wetterharten Vögelchen der Straßen, die drüßigen Sperlinge, bleiben unverdrossen und unbesorgt bei ihrem flanglosen Piepen. Überall zeigt sich der Ernst in der Natur, der die Sommerluft vertreibt. Die großen Mandelbäume der Zugvögel künden die weite Reise an, welche uns den frohen Sängerchor wieder entführt. Hübsche Beobachtungen über die Art, wie sich die Schwalben für die Reise vorbereiten, kann man jetzt machen. Bald erfolgt die Reise nach dem Süden. Und wie wenige Tage nur währt's noch, dann wendet uns der Sommer den Rücken, und doch ist es noch nicht lange her, daß uns die ersten Blumen begrüßten.

Gründungs, 1. Sept. Die Pferde des Land- und Gastwirts Birtelbach zu Bahnhof Leimstruth wurden vor einigen Tagen in der Nähe des Forsthauses Immergrün von einem Bienenstich überfallen und ganz furchtlich zugerichtet. Die armen Tiere hatten fast keinen Flecken am Körper, an dem sie nicht zerfloßen waren. Nase, Maul, Ohren und Beine waren derart geschwollen, daß sie weder gehen noch freisen konnten. — Ein ähnlicher Fall kam vor mehreren Jahren, ebenfalls am Bahnhof Leimstruth vor. Damals sollte ein schweres Bienenstich des Bienenzuchtvereins dort zur Ausstellung auf den Stängel verladen werden. Beim Aufladen desselben brach der Unterleger des Korbes mit dem Honig- und Brutbau ab und die wütenden Bienen stürzten sich nun auf Menschen und Vieh. Die Pferde, welche dem verstorbenen Schmied Birtelbach von Schameder gehörten und von diesem auch begleitet wurden, waren rasend, warfen sich zur Erde, sprangen wieder hoch, schlugen und bißen um sich, so daß es gefährlich war und große Mühe kostete, die Tiere los zu bringen. Als sie endlich los waren, flüchteten sie wie die wilde Jagd nach Schameder zu. Der Fuhrmann stürzte an die Wespertumpe und pumpte sich Wasser über Kopf, Hals und Hände, aber sein Gesicht wurde so geschwollen, daß er nachher von seinem eigenen Sohne nicht erkannt wurde. Nur einer mußte aushalten und die wildgewordenen Bienen zunächst wieder auf ihren Stand und soviel als möglich in Ruhe bringen. Er kam mit nur wenigen Stichen im Gesicht davon, aber die Bienen waren ihm während des Tragens durch die Rock- bzw. Hemdbärmel bis auf den Rücken gelaufen und hatten ihn dort zerfloßen. Inzwischen brachte man die Pferde von Schameder wieder an. Sie waren zwar arg zerfloßen, eins, ein Schimmel, bedeutend weniger als das andere, ein Brauner. Aber es ging noch leidlich. Auch die begleitenden Menschen ließen sich deshalb nicht von der Stingsfeier abhalten, sondern fuhr unter Zurücklassung des verunglückten Bienenvolkes in geschwollener Stimmung dorthin.

Berleburg, 29. Aug. Wegen bedeutender Unterjagungen ist der Rendant des hiesigen Spar- und Vorschußvereins G. Riedel gestern verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Die Revisionsprotokolle sind bis heute noch nicht vollständig gefertigt, doch dürfte die unterschlagene Summe die Höhe von 70 000 Mk. noch übersteigen. Merkwürdigerweise genöß der jetzt 60 Jahre alte Familienvater in bestimmten Kreisen ein gewisses Ansehen, sogar das größte Vertrauen, trotz der häufig, wenn auch vereinzelt auftretenden Gerüchte, Riedel begehe betrügerische Handlungen. Als ihm infolge der immer wieder auftauchenden stetig bestimmter klingenden Gerüchte über Buch- u. Fälschungen der Boden unter den Füßen heiß wurde, da spielte er sogar noch die gekränkte Unschuld und legte sein Amt, das er über 20 Jahre inne hatte, nieder. Seine und seiner Freunde Bemühungen, in Verbindung mit den eigenartigen Verhältnissen unseres Städtchens, war es zu danken, daß die bereits ausgeschriebene Stelle Riedel verblieb und er so noch eine Zeitlang weiter fälschen und betrügen konnte. Nun hat ihn doch die Nemesis ereilt.

Nationalliberaler Verein, Erndtebrück.

Samstag den 5. September, Abends 8 Uhr im Wittgensteiner Hof

Versammlung.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht

Der Vorstand.

20 Stücke Hafer

je 8—9 Meßten Ausaat, werde ich am

Donnerstag den 3. September, Vormittags 9 Uhr an der Hofelbecke oben im Kreisbach bei Berghausen öffentlich meistbietend versteigern.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Berleburg.

A. Nilasch Nachfolger.

Inh.: L. Kraemer.

Samstag den 12. d. Mts., morgens 9¹/₂ Uhr soll die diesjährige Grummetnung nebst Frucht auf'm Gründchen anfangend — öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Schameder

Erben Weyand.

Ein tücht. Mädchen

für einen kleinen Haushalt gesucht.
Frau Doktor Groos,
Laasphe, Laubstraße.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für Weihnachten gesucht.
Frau Oberpfarrer Groos,
Laasphe.

Ein tüchtiges, zuverlässiges

Dienstmädchen

wird gegen hohen Lohn auf sofort gesucht. Näheres zu erfahren in der Exped. der Wittg. Btg.

Bekanntmachung.

Nachfolgende Gegenstände werde ich an folgenden Tagen öffentlich meistbietend zwangsweise gegen bare Zahlung versteigern:

1. Mittwoch den 2. September cr., Vormittags 10¹/₂ Uhr in Feudingen: 4 Stühle und 2 Str. Kartoffeln. Versteigerung beim Wirt Müller daselbst.
2. Donnerstag den 3. September cr., Vormittags 10 Uhr in Laasphe: ein altes Fahrrad. Versteigerung beim Wirt Mangel hierelbst.
3. Freitag den 4. September

cr., Vorm. 10 Uhr in Puderbach: 1 Schwein und eine Ziege. Versteigerung beim Vorsteher. do. selbst.

Laasphe, den 1. Septbr. 1903.

Hagemeyer,

Gerichtsvollzieher.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, des

Zimmermeisters

August Sauer

sagen wir Allen, ganz besonders aber noch seinen Laaspheer Kriegs-Kameraden unseren tiefgefühltesten Dank. Wingshausen, 1. Sept. 1903. Familie Sauer.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Wiesen und Klee-gras-ländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Klee-gras-ländereien im Königsthal und den Wiesen in den Behältern am **Mittwoch den 2. September cr.**, Vormittags 9 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domain Saßmannshausen am **Donnerstag den 3. September cr.**, Vormittags 10 Uhr im Erdbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am **Freitag den 4. September cr.**, Vormittags 10 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen bei Erndtebrück am **Montag den 7. September cr.**, und zwar auf der Ederwiese Mittags 12¹/₂ Uhr und auf der Weiherwiese Nachmittags 2 Uhr;
5. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf an **demselben Tage (7. September cr.)**, Nachmittags 3¹/₂ Uhr beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend;
6. auf den Wiesen zu Ditzrode am **Dienstag den 8. September cr.**, Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
7. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am **Mittwoch den 9. Septbr. cr.**, Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
8. auf der Breitenwiese bei Richstein an **demselben Tage (9. September cr.)**, Nachmittags 3 Uhr;
9. im Lustgarten zu Schwarzenau an **demselben Tage (9. September cr.)**, Nachmittags 5 Uhr;
10. auf den Wiesen zu Christiansdorf am **Donnerstag den 10. September cr.**, Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 24. August 1903.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Holzverkauf

Fürstliche Oberförsterei Erndtebrück.

Montag, den 7. September cr., morgens 10¹/₂ Uhr, kommen an Ort und Stelle folgende Brennholzquantitäten zum öffentlich meistbietenden Ausgebot:

- I. Riemen 134 b.
168,00 rm Buchen-Stammreis I.
- II. Zinser-Winterseite 132 a.
10,00 rm Buchen-Derbholz II.

Beginn der Versteigerung im Riemen.

Erndtebrück, den 27. August 1903.

Der Fürstliche Oberförster Erstenbeck.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Bellemmung, Kolikschmerzen, Herz-Klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutausströmungen in Leber, Milz und Fortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein bewirkt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverfinnung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.50** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und wissfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Malva 30,3, Fenchel 10,0, Selenwurzeln, ameriz. Kraftwurzeln, Engländerwurzeln, Kalmuswurzeln aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Musikalisch veranlagte junge Leute,

welche sich im **Violin**spiel sowie auf dem **Cornet à Piston** ausbilden wollen, erhalten in Laasphe gründlichen Unterricht vom 1. September d. Js. ab.

Nähere Auskunft erteilt die Expedition der Wittgenst. Ztg.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)
Verstch.-Bestand am 1. Juni 1903 831¹/₂ Mill. Mk.
Versicherungssummen, ausgezahlt seit 1829: 408 Mill. Mk.

Die höchsten Versicherungssätze (einfach auf Lebenszeit, gemischtes Dividenden-system) sind tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten sogar eine jährliche Rente.

Vertreter für Laasphe und Umgegend

G. Ad. Braun, Laasphe.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vervollkommen und nachhaltig ersetzen, wie die **Bremer Poudrette**.
Landwirthe! **Gartenbesitzer!**

wenn Sie mit

Bremer Poudrette

düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vorzüglichster Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohn, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren etc. etc.

10 Pfd.-Säcken zur Probe werden abgegeben.
Biedenkopf. **Ernst Ellenberger.**
Prospecte gratis. Prospecte gratis.

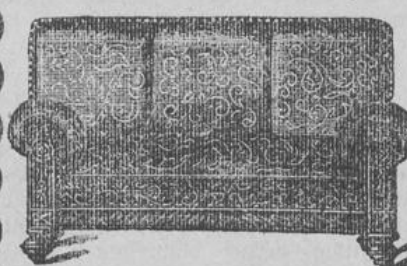
Lager in Biedenkopf.

Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungs-schreiben.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

Lager in:

Fischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linselum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Bringe mein Lager in Herren- und Knaben-Garderobe in gefällige Erinnerung:

Zwirnhojen für Herren von 1,50—2,50 Mark.

Eisenfeste Hosen für Herren von 3 Mk. an

in bekannter vorzüglicher Ware,

Zwirnhojen für Jünglinge und Burschen bis zu 2 Mk.,

Sonntagschojen für Herren von 2,50 Mk. an,

Jünglinge von 2 „

sowie eine Partie „Anzüge in Buxkin und Zwirn“, ferner ein Posten **Woll- und Baumwollwaren**. — Der Ruf meines Geschäfts giebt den besten Beweis für die Realität und Güte der Waren bei spottbilligem Preise.

Laasphe

Moritz Rosenbaum.

Bitte genau auf die Firma zu achten.

Suche 3—4
Austreichergehülsen zum sofortigen Eintritt.
Laasphe. **R. Kämereit.**

Knochenmehl mit 4% Stickstoff und 20% Phosphorsäure empfiehlt billigt
Carl Schneider, Niederlaasphe.

Täglich frischen
Zwetschenkuchen empfiehlt
Laasphe. **Ludw. Koch,** Conditor.

„Waidmannsheil“.
Geladene Jagdpatronen der vielfach prämierten vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken sind stets vorrätig bei

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Gelbstgezeogene Gurken in allen Größen großer Vor-rath. Salatgurken von 10 P. an. Rettig, Kohlrabi, Blumenkohl etc. sowie alle sonstigen Gemüse empfiehlt

Ernst Ellenberger, Biedenkopf. **Telephon Nr. 12.**

Bekanntmachung.

Mit der Seitens der Landesversicherungs-Anstalt Westfalen angeordneten Revision der Invaliditäts-Quittungskarten wird voraussichtlich am 3. September cr. begonnen werden.

Indem ich hierauf aufmerksam mache, verbinde ich damit die Auf-forderung, Quittungskarten, Auf-rechnungsbescheinigungen, Dienst-bücher etc. bereit zu halten, sodas dieselben dem Kontrollbeamten Schickau vorgezeigt werden können. Die Arbeitgeber, die tagsüber nicht zu Hause antworfend sein können, müssen unter allen Umständen die Quittungskarten etc. bereit legen.

Laasphe, 24. August 1903.

Der Bürgermeister.

Viehseuchen.

Erfolgen: Schweineseuche. Kreis Wittgenstein. Unter dem Schweinebestande des Friedrich Benfer zu Rüdershausen.

Erndtebrück, 29. August 1903.

Die Polizei-Verwaltung

Der Amtmann

J. B. V. Klerbach, Amtsbeigeordneter.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 6. Septbr. cr., Nachm. von 3 Uhr an

Preisschießen beim Kameraden Treude-Grüne-wald. Im Anschluß hieran **Monats-Verammlung.** Der Vorstand.

Eine Belohnung

von 3 Mk. wird hiermit Jedem zugesichert, welcher die Besitzer der auf hiesiger Gemeindejagd außer-halb der Feldwege sich wildernd oder jagend herumtreibenden Hunde bei dem Förster Meißner in Breidenstein so zur Anzeige bringt, daß die gerichtliche Verurteilung der betr. Hundebesitzer erfolgt.

Breidenstein, 25. Aug. 1903.

A. Str. v. Breidenbach z. B.

Preuss. Classen-Lotterie. Die von mir entnommenen Loose (aus Collette Stauf) bitte für nächste Classe schleunigst zu erneuern. Bestellungen auf Loose nehme ich entgegen.

Laasphe. **W. Jung sen.**

Hausverkauf. Die Gebrüder Niedeser zu Erndtebrück beabsichtigen, ihr daselbst am Bahnhof gelegenes **Wohnhaus** nebst Hofraum und Garten wegzuziehen aus der Hand zu verkaufen. Näheres bei

Karl Niedeser, Erndtebrück.

Unterzeichneter ist willens, seinen auf der Buchwiese gelegenen **Garten**, groß 4 Ar 28 Quadratmeter, sowie seine im Kleinen Gönnerbach gelegene **Wiese**, groß 21,47 Quadratmeter aus der Hand zu verkaufen. Kaufinteressenten wollen sich bei mir melden.

Laasphe. **August Spies.**

Das Grummet in den Emma-burg'schen Anlagen soll **Montag den 7. September**, Nachm. 6¹/₂ Uhr versteigert werden.

Das Grummet auf den Hof-rat Groos'schen Wiesen im Grund soll **Freitag den 4. September**, Nachm. 5 Uhr versteigert werden.

Der Grummetwuchs auf unserer Wiese auf der Aue ist zu verpachten.

Laasphe. **L. Müller.**

Keine Fliegen mehr! Empfehle aus meiner Drogerie **Salon-Fliegenfänger, Fliegen-leim, Fliegenholz, Fliegenpapier, Fliegenhüte** etc.

Laasphe. **L. Hoch.**

Drogerie.